

81. JAHRGANG

ERSTES HEFT

THEOLOGISCH-PRÄKTISCHE QUARTALSCHRIFT

19

28

Eine Neujahrsbetrachtung.

Von Otto Cohausz S. J.

Jeder Jahreswechsel fordert zur Bilanz auf, zur Rückschau, Umschau und Vorschau. Auch uns Priester! Notwendig ist es nicht nur, im täglichen Joch weiterzuarbeiten, sondern von Zeit zu Zeit die Arbeit niederzulegen, die Höhe des Wartturmes zu besteigen, um von da aus sich Rechenschaft über sein Arbeitsfeld zu verschaffen. Custos quid de nocte? Welches ist die Lage unserer Kirche und ihrer Belange?

I.

Unstreitig bietet sich dem Beschauer viel Tröstliches auf dem Acker der Kirche dar, zumal, wenn wir sie mit manchen früheren Zeiten vergleichen. Päpste und Bischöfe stehen hoch da. Die theologische Wissenschaft arbeitet rege und mit großem Erfolge. Man sehe sich nur die vielen Veröffentlichungen aus allen theologischen und philosophischen Wissenszweigen an! Wohl gibt es noch manches zu tun, aber man ist doch redlich an der Arbeit, Versäumtes, oft ganz unverschuldet, nur durch die Ungunst der Verhältnisse Versäumtes nachzuholen und entstandene Lücken auszufüllen. Die kirchliche Verwaltung entfaltet in Synoden, Visitationen, Neugründung von Pfarreien, Seelsorgestellen, Kapellen und Kirchen reges Leben. Unermüdlich und mit großem Opfergeist arbeitet durchweg der Weltklerus, die Gemeinden im guten Geist zu erhalten und neu zu beleben, zudem sich in alle Neu-

forderungen einzuleben, ihnen gerecht zu werden und sich selbst im priesterlichen Geiste zu vervollkommen. Zeugen sind die vielen Besprechungen, Zusammenkünfte, Zeitschriften, das hohe Interesse für Belebung der Liturgie, der kirchlichen Kunst, die vielen monatlichen Rekollektionen, der rege Besuch der Priesterexerzitien, nicht nur der dreitägigen, sondern auch der acht- und dreißig-tägigen! Beobachtet man das Wirken so vieler Priester, zumal so mancher Großstadtseelsorger, so wüßte man nicht anzugeben, was noch mehr geschehen könnte.

Als Gradmesser der Religiosität wurde u. a. von jeher der Stand des Ordenslebens betrachtet. Wie herrlich hat sich dasselbe in der ganzen Welt entwickelt! Das 19. Jahrhundert zählt mehr Neugründungen von Orden als viele frühere Jahrhunderte zusammen.¹⁾ Auch bei uns in Deutschland können wir einen schönen Aufstieg feststellen. Wie traurig war die Lage nach der Säkularisation! Überall Ruinen, verödete Mauern! Und heute? Die alten Orden: Benediktiner, Franziskaner, Dominikaner, Karmeliter, Zisterzienser, Trappisten, Jesuiten zu neuer Blüte erwacht! Dazu wie manche Neugründung! Die deutschen Provinzen der Redemptoristen, der Oblaten M. I., der Oblaten F. S., der Pallotiner, der Weißen Väter, der Väter vom Heiligen Geist, der Gesellschaften von dem Heiligsten Herzen Jesu und Maria, von den vielen Neugründungen weiblicher Orden, wie der Frauen vom Guten Hirten, der Borromäerinnen, Schulschwestern, Franziskanerinnen, Englischen Fräulein, Vinzentinerinnen, Ursulinen, der Klarissinnen, Karmeliterinnen nicht zu reden. Erfreulich ist doch auch die Tatsache, daß nach langer Zeit der Unfruchtbarkeit so viele religiöse Genossenschaften gerade auf deutschem Boden erwachsen. Ich erinnere nur an die Gesellschaft vom göttlichen Wort in Steyl, an die Salvatorianer, an die Benediktiner von St. Ottilien, an die Gründung einer Franziska Schervier, die einer Klara Fey, die einer M. Koch, an die Schwestern der göttlichen

¹⁾ O. Braunsberger, Rückblick auf das kath. Ordenswesen, Freiburg 1901.

Vorsehung, an die Franziskanerinnen von St. Mauritz, an die Klemensschwestern, die Grauen Schwestern, Marienschwestern, Hedwigschwestern, an die Franziskanerinnen von Niederbronn, an die Dominikanerinnen von Ahrenberg und die in Bayern, schließlich an die neuen Brüderkongregationen von Trier, Montabeur, Waldbreitbach u. a. m.

Nehme man dazu die Laienwelt! Der häufige Empfang der heiligen Sakramente, die rege Teilnahme an katholischen Veranstaltungen, an liturgischen Wochen, Exerzitien, die große Nachfrage nach asketischen Schriften, das Streben nach Selbstvervollkommenung in weiten Kreisen, das Wiedererwachen des katholischen Interesses in der intellektuellen Welt, die eifrige Mitarbeit am Missionswerk.

Und nicht nur bei uns! Ähnliches läßt sich von andern Ländern: von Holland, der Schweiz, Polen, Frankreich, Italien und Amerika sagen. Welcher Umschwung der Stimmung gegenüber dem Katholizismus zeigt sich so dann in den nordischen Ländern, wie England, Dänemark, Schweden und Norwegen! Zu alledem dann noch die vielen neuen Missionsstationen, Bistümer und Apostolischen Vikariate mit den ungezählten Neubekhrten in den Heidenländern! Wahrlich, von einer religio depopulata zu reden, wie es vor kurzem in einer Schrift geschah, ist doch wohl wenig angebracht. Man bekommt bei solchen Äußerungen den Eindruck, als malten sich ihre Verfasser ein Bild nach ihrer eigenen schlechten Laune aus. Gewiß, wenn auch mit Bedauern, muß zugegeben werden, daß auf dem Acker Gottes zwischen dem Weizen auch Unkraut wächst, daß manche Staude ohne Frucht bleibt, andere ganz eingehen, aber hat Christus solches Schicksal seiner Kirche nicht in der Parabel vom Sämann vorausgesagt? Ist es recht, über dem Unkraut und dem Fehlkraut die dreißig-, sechzig- und hundertfältige Frucht zu vergessen? Vexilla regis prodeunt!

* * *

Liegt so zum Mißmut gewiß kein Grund vor, muß im Gegenteil bei solcher Sachlage freudiger Schaffensmut uns neu beseelen, so erheischt anderseits doch die Pflicht von uns, den Schäden im Acker Gottes und den Gefahren, die ihm von außen und von innen drohen, nachzuspüren und sie nach Möglichkeit einzudämmen. — Beginnen wir mit den äußeren direkten Angriffen gegen Kirche und Christentum, wie sie besonders in Rußland, Mexiko und China zutage treten und wie sie sich in den vom Bolschewismus beeinflußten kommunistischen Kreisen Deutschlands widerspiegeln, mit den planmäßig in Blättern, wie „Rote Fahne“, „Welt am Abend“, „Schwarze Fahne“ und anderen, betriebenen Verleumdungen der Geistlichkeit und böswilligen Übertreibung der Schäden der Kirche! Die Pforten der Hölle holen zu neuen Angriffen aus!

Doch offene Verfolgungen haben meist viel Gutes im Gefolge. Sie rütteln auf, festigen den Glauben und schließen die Gläubigen um so enger zusammen. Weit gefährlicher ist eine langsam sich vollziehende innere Unwandlung der christlichen Ideenwelt, Lebensstimmung und Gesamtlebenshaltung in eine heidnische. Und in einer solchen Entwicklung stehen wir mitten darin! Seit mehreren Jahrhunderten hat der große Loslösungsprozeß vom Christentum eingesetzt. Er begann mit der Renaissance, wurde verstärkt durch die Reformation und kam vollends zum Durchbruch in der Revolution, der französischen, portugiesischen und teilweise auch in der deutschen.

Was zuerst erschüttert wurde, war die Stellung zum Papsttum. Schon die übertrieben individualistisch eingestellten Renaissancemenschen lockerten den Gedanken an seine Oberherrschaft. Die Reformatoren brachen das Band völlig. Der selbstbewußte Ichmensch setzte sich in Gegensatz zur gottgewollten Autorität. Damit war ein unheilvoller Abwärtsstieg eingeleitet. Von dem Papsttum übertrug man allmählich auch die autoritätlose Haltung weiter auf die Lehre, das Glaubensbekenntnis und auf die Heilige Schrift. Man nahm, um ein Wort Ed. v. Hartmanns zu gebrauchen, das Dogma her, wie Ärzte einen

Leichnam, sezierte es Stück um Stück, um es dann zu begraben. Da man sich bei all den verschiedenen Auslegungen in der Lehre nicht mehr einig werden konnte, kam man zu der Ausflucht, Christus habe überhaupt kein Dogma gewollt, sondern nur den Anstoß zu einer religiösen Entwicklung gegeben. So war man beim dogmenlosen Christentum angelangt!

Von da war nur ein Schritt bis zum rein natürlich erklärbaren Christentum. Die Heilige Schrift war nur mehr ein weltliches Buch, die Evangelien Mythen oder doch legendarisch ausgeschmückte Privataufzeichnungen. Christus selbst wurde seiner Gottheit entkleidet, mit Konfuzius, Mohammed, Moses in die gleiche Reihe rein menschlicher Genies versetzt. Die Dreifaltigkeit im alten Sinne, Sündenfall, Gnadenordnung, Offenbarung sah man bald zu rein zeitgeschichtlichen Anschauungen herabgewertet, denen die Neuzeit keinen Glauben mehr schenken könne. Jede Art von übernatürlicher Religion war damit besiegelt, und Religion überhaupt wurde nur noch als rein natürliche Vernunftordnung anerkannt oder als individuell psychologisches Gebilde geduldet.

Doch die Zersetzung ging auch auf weltliche Gebiete über. Bei aller Ablehnung der übernatürlichen Offenbarung hatte man doch wenigstens den Glauben an eine natürliche objektiv und absolut geltende metaphysische Wahrheit bewahrt. Dank Cartesius, Kant, den englischen Sensualisten und Empiristen wurde das auch anders. Man setzte den Zweifel, nicht mehr die Gegebenheit, an die Spitze. Man sprach dem Verstande die Möglichkeit ab, bis zu den Dingen an sich vorzudringen; man leugnete alle andern als Sinnes- und Erfahrungserkenntnisse und langte im Skeptizismus oder bei einer nur relativen Wahrheit an. Damit war die Zersetzung auch der natürlichen Wahrheit vollendet.

So befreit von aller Bindung durch Kirche, übernatürliche Offenbarung, Dogmen und absolut geltende Wahrheitsnormen, machte man sich dann auch seine eigenen Sittengesetze und Moralsysteme zurecht. Utilitarismus

wechselte mit Hedonismus, Progressismus mit dem moral sense. Auch da war Moralskeptizismus oder Moralrelativismus die weitere Folge, bis dann schließlich der Ruf ertönte: „Nehmt dem Menschen die Ketten ab!“ und man das Ausleben aller Triebe als einzige richtige Lebenskunst und Moral aufstellte. Man denke an Stirner, Nietzsche, Waldemar Bonsels, Marie Janitscheck u. a.!

Daß aus solchen Lehren nun auch praktisch die Folgerungen gezogen wurden, daß das Sichausleben in jeder Form sich auch tatsächlich äußert, ist jedem Beobachter der heutigen Welt leicht ersichtlich.

Mit dieser Loslösung der Individuen ging nun auch selbstverständlich die der Verbände und Staaten Hand in Hand. Aus dem christlichen Staate wurde der neutrale, der ein Gebiet nach dem anderen: Wissenschaft, Schule, Wohlfahrtspflege, der Kirche entzog und es zu seinen eigenen machte. In der Folge stellten sich auch Politik, Wirtschaftsleben und Kunst auf sich selbst und wahrten jeden Einfluß christlicher Gesetze als unberechtigt ab. Als Letztes zu allem kam dann die besonders von Rousseau eingeleitete Selbstbehauptung der Bürger dem Staate gegenüber, was später folgerichtig zu dem Umsturz der monarchischen Ordnung in Europa bis auf wenige Überreste führte.

Wollen wir alles kurz zusammenfassen, so ließe sich die ganze Entwicklung vielleicht bezeichnen als Loslösung von jeder Bindung durch gottgesetzte Autoritäten zugunsten des Individuums, Loslösung von jeder Übernatürlichkeit zugunsten der reinen Natur, Loslösung von jeder Jenseitshoffnung zugunsten des Diesseitsgenusses, Loslösung von jeder objektiven absoluten Wahrheit zugunsten des freien Denkens und der subjektiven Meinung, Loslösung von jedem absolut verpflichtenden Sittengesetz zugunsten der Triebe, Loslösung von monarchischen Verbänden zugunsten der Volksregierung.

In diese Bewegung hineingestellt, blieben die Katholiken selbstverständlich von Ansteckung nicht verschont. Auch bei ihnen regt sich der Ichgeist und Freiheitsdrang, der die kirchlichen Bande lästig empfindet und sie gelockert sehen möchte; der demokratische Zug, der bei der Regierung der Kirche auch den Gläubigen, zumal den Gebildeten unter ihnen, Anteil eingeräumt wissen will. „Wo alle Monarchien“, heißt es, „in Demokratien umgewandelt sind, warum soll da die Kirche allein eine Ausnahme bilden?“ Auch da gewahrt man stellenweise ein Nachlassen der früheren Sittenstrenge, ein Erkalten des Glaubensgeistes, ein Erblassen der Jenseitshoffnung, eine erschreckende Abnahme der sexuellen und Ehemoral. Auch da sind Abtreibung, Ehebruch, gewollte Eheunfruchtbarkeit, freie Liebe vor und neben der Ehe, Wiederverheiratung Getrennter, Zivilehe alles andere als eine Seltenheit. Auch da begegnen uns manche, denen die Religion nicht mehr Gottes Sache, sondern Privatangelegenheit bedeutet, oder die von Skeptizismus zernagt sind oder zur nur relativen Wahrheit der katholischen Religion sich bekennen.

Zu allen Zeiten gab es nun wohl solche Mängel in der Kirche, aber einmal ist heute das Ausmaß derselben doch sehr groß und dann — was weit schlimmer ist — früher gab man all das Böse als bös und schlecht zu, während so manche Heutigen, von der Lehre der Moderne verführt, auch dem Glauben und Sittengesetz Widerstreitendes als durchaus einwandfrei zu verteidigen suchen, und anstatt sich den gegenteiligen Bestimmungen der Kirche zu fügen, die Kirche der Vergewaltigung anklagen. „Woher, fragt man, nimmt die Kirche das Recht, in unsere Ehe hineinzureden, über Mode zu bestimmen, uns durch Index verbotene Bücher vorzuenthalten, bei Volksabstimmungen, wie über den Entscheid der Fürstenabfindung, bestimmte Vorschriften zu erlassen?“ Aus alledem ergibt sich bei manchen eine recht mißmutige Stimmung gegenüber der Kirche, die dann zur Vernachlässigung des kirchlichen Lebens, zur trotzigen Auflehnung oder auch wohl gar zum Abfall führt.

II.

Was ist demgegenüber zu tun? Was die gewalttätigen äußereren Verfolgungen der Kirche anbelangt, so heißt es, ihnen Proteste, Glaubensstärke und Gebet entgegenstellen. „Wer andere in Gefangenschaft führt, wandert selbst in Gefangenschaft; wer mit dem Schwerte tötet, soll selbst durch das Schwert umkommen. Hier heißt es für die *Heiligen Geduld und Glaube!*“ (Off 13, 10).

Was können wir aber der inneren Aushöhlung der christlichen Welt durch die neuzeitlichen Geistesströmungen und Lebensbestimmungen entgegensetzen? Manche sind der Ansicht, die Kirche selbst müsse sich ändern. Sie habe ihre frühere welterobernde Kraft und ihre frühere führende Stellung eingebüßt, und das komme daher, weil sie zu sehr erstarrt sei, zu sehr sich selbst von der modernen Kultur abgesondert, sich in ein Ghetto und Exil begraben habe, weil sie sich ferner gegenüber den Elementen des Wahren und Guten, die auch in anderen „Abzweigungen“, wie der östlichen und anglikanischen Kirche, zutage treten, zu sehr abschließe. Dadurch verliere sie den Einfluß auf Außenstehende. Das Heilmittel sei: daß die Kirche sich mehr wieder mitten in das moderne Leben hineinbegebe, daß sie das darin geborene Gute sich einverleibe, daß sie auch die anderen Religionen mehr berücksichtige, daß an Stelle der abgeschlossenen Erziehung mehr eine weltförmige, anstatt der konfessionellen Schule die Simultan- oder konfessionslose Schule trete. Stimmen werden hier laut, ähnlich wie zur Zeit des Hellenismus in Palästina. „In jenen Tagen traten aus Israel Söhne auf und überredeten viele und sagten: Lasset uns gehen und ein Bündnis schließen mit den Völkern, welche um uns sind, weil von da an, als wir zurücktraten von ihnen, uns viel Unheil betroffen“ (1 Makkabäer 1, 12).

Um dem inneren Abflauen des kirchlichen Lebens entgegenzutreten, befürwortet man Hebung des Gottesdienstes, größere Hervorkehrung der tröstlichen Seiten des religiösen Lebens, wie der Vatergüte Gottes und der Gotteskindschaft, größere Anteilnahme des Klerus an

Wissenschaft, Kunst und Literatur, seine regere persönliche Fühlungnahme mit gebildeten Kreisen und vor allem stärkeres Hervorleuchtenlassen des Charakters der Kirche als Heils- und Mutterkirche, denn als Rechtskirche. Darum sei dann auch mildere Handhabung der kirchlichen Leitung, der Zensur und des Index und größeres Wohlwollen auch gegenüber ihren irrenden und fehlenden Gliedern nötig. Sodann Aufräumen mit jeder Überspannung der Autorität, der Sucht mancher, die Kinder der Kirche immer noch wie ganz kleine Kinder zu behandeln, ihnen jede, auch die bestgemeinte Kritik zu versagen.

Es würde zu weit führen, auf alle diese Forderungen hier im einzelnen einzugehen. Daß wir Priester alle Kräfte anzuspannen haben, um uns selbst zu heiligen, um den Gottesdienst würdig zu gestalten, um die Predigt auf eine, auch Gebildeten dienende Höhe zu bringen, ist gewiß richtig. Aber ich sagte schon, stellenweise wisse man nicht, was noch getan werden könne. Daß die Behandlung der Gläubigen, dem höheren Stand der Bildung und der gewonnenen größeren Selbständigkeit entsprechend, heute eine andere sein müsse als in vergangenen Zeiten, wird man auch anerkennen. Wenn man auch nicht alles unterschreibt, was ein Begutachter in einem neu erschienenen Buch¹⁾ in dieser Beziehung entwickelt, so können manche seiner Ausführungen uns doch zu ernster Selbstprüfung anregen. Daß man bislang stellenweise zu einseitig die düsteren Seiten der Religion in den Vordergrund drängte, daß auch das Lichtvolle mehr hervorgehoben werden müsse, legte mein Aufsatz „Mehr Vertrauen“ im letzten Heft dieser Zeitschrift dar. Vollständig fern liegt es also, alle Besserungsvorschläge sofort an der Schwelle abweisen zu wollen. Im Gegenteil, wir können sie nur begrüßen; denn wer möchte nicht, daß unsere ganze priesterliche Tätigkeit möglichst dem Ideal entspreche, um die Wirksamkeit der Kirche um so segensreicher zu gestalten?

Aber alle Reform hat auch ihre Grenzen. Die monarchische Verfassung ist der Kirche von Christus selbst

¹⁾ Das Alter der Kirche, Bd. 5, Verlag Lambert Schneider, S. 143 ff.

gegeben. Ebenso ihr Lehramt, Hirtenamt und Priesteramt. Daran läßt sich also nicht rütteln. Festzuhalten aber bleibt wohl, daß nicht jeder Priester schon eine Vollmacht und eine Unfehlbarkeit wie der Papst für sich beanspruchen kann und sich darum vor Autoritätsüberschreitungen hüten muß. Festzuhalten ist auch durchaus an dem Dogma, an dem communis consensus der ganzen Kirche, an der Form der Sakramente, wie sie wiederum Christus gegeben hat. Festzuhalten ist weiter, daß die theologische Wissenschaft, mag sie auch alle neuzeitlichen Hilfsmittel zu Rate ziehen, ihre Eigenart als Offenbarungswissenschaft — sagen wir besser, als auf der Offenbarung fußende und die Offenbarung entwickelnde Wissenschaft — betrachten und darum sich an den locis theologicis orientieren und aus ihnen in erster Linie schöpfen muß. Als philosophische Hilfe wird ihr die philosophia perennis dienen, wie ja auch Leo XIII. sie besonders auf den heiligen Thomas hinwies. Wohl wird, zumal von Laien, öfters der Wunsch ausgesprochen, die kirchliche Wissenschaft möge anstatt der „veralteten“ Scholastik doch eine Vermählung mit der neuen Philosophie eingehen. Aber einmal ist die Scholastik weit entfernt, veraltet zu sein, wenigstens in ihren Hauptzügen noch immer voll und ganz auf der Höhe. Viele Angriffe auf sie erfolgen nur, wie selbst Alban Stolz von sich später gestand, aus ihrer völligen Unkenntnis. Auffallend ist ja auch, wie zahlreiche nichtkatholische Universitätsprofessoren längst ihr Vorurteil gegen die Scholastik abgelegt und es in Hochschätzung verwandelt haben.

Und dann: welche von den modernen Philosophien soll die Kirche sich zu eigen machen? Man sagt, in der altrömischen Welt sei die Kirche doch die Verbindung mit der damaligen Philosophie eingegangen, warum nicht heute? Man verkennt die Sachlage. Damals stand der Aristotelismus und Platonismus in Blüte, zwei Systeme, die auf einer gegenständlichen, realen Wahrheit aufbauten. Die moderne Philosophie hat dagegen zum größten Teil entweder den Zweifel zur Grundlage, oder den Phäno-

menalismus eines Kant und seiner Nachbeter, oder den falschen Idealismus eines Hegel, Schopenhauer u. a. Die ganze Einstellung ist von Grund auf eine andere, der kirchlichen Wahrheit vollkommen entgegenstehende. Mag man also auch einzelne Bausteine verwerten können, das Ganze kann unmöglich als Stützpunkt dienen.

Verlangt man von der Kirche ferner eine größere Anteilnahme an der profanen Kultur, an Wissenschaft, Kunst und Literatur, so hat sich die Kirche dem nie verschlossen. Sind wir Katholiken Deutschlands da im Rückstand, so liegt es zum großen Teil an der Säkularisation und an der darauf folgenden systematischen Fernhaltung von Katholiken aus allen Stellen, die der Entfaltung der Kultur dienen konnten. Oder will man das mangelnde Interesse der Katholiken für die weltliche Kultur und dafür wieder eine zu ausschließlich jenseits gerichtete Erziehung verantwortlich machen? Wiederum mag in solcher Vorhaltung ein wahrer Kern geborgen sein. Da heißt es eben hier berichtigend einzugreifen. So gebietet der can. 1113 des Kirchenrechtes den Eltern, auch für eine entsprechende bürgerliche Erziehung zu sorgen. Aber läßt sich beides nicht in gleicher Weise erzielen, da hält wohl jeder, dem es ernst um die Seelen zu tun ist, eine Einseitigkeit der religiösen und jenseitige Einstellung für besser, als eine ausgesprochene Diesseitsrichtung mit wenig religiösem Sinn. Und daß die irdische Kultur besonders fördernd auf die Religiosität wirkt, ist nicht immer der Fall. Man denke nur an die hochentwickelte Renaissancezeit! An das 15. Jahrhundert in Deutschland! So gewiß Christus die Erdenkultur nicht verwirft, so redet er doch von ihr sehr wenig. Nicht müde aber wird er, das Reich Gottes, die religiöse Kultur und die Bildung der Seele für das ewige Leben in den Mittelpunkt alles Strebens zu rücken. Ähnlich taten es die Apostel in ihren Briefen.

Äußerst bedenklich aber erscheint der Vorschlag, um für Katholiken besseren Anschluß an die ganze Kultur zu erreichen, sie nicht in konfessionellen, sondern in

gemischten Schulen zu erziehen. Der oben erwähnte Kanon schreibt den Eltern die strenge Pflicht zu, für eine religiöse Erziehung ihrer Kinder zu sorgen, eine Pflicht, die in anderen Kanones (1372, § 1; 1335) noch genauer auf den *christlichen* Unterricht ausgedehnt wird. Deshalb wird es auch als sündhaft betrachtet, die Kinder in atheistische, nichtkatholische, neutrale oder gemischte Schulen zu senden. Nur wo keine katholischen Schulen vorhanden sind, soll der Bischof nach den Normen des Heiligen Stuhles entscheiden, in welchen Fällen der Besuch solcher Schulen gestattet sei (can. 1374). Unstreitig also steht das kirchliche Lehramt auf Seite der konfessionellen Schule. Und nirgendwo ist diese Einstellung auf die Volksschule beschränkt. Auch für die Mittelschule bleibt der angeführte Grund christlicher Erziehung doch bestehen. In etwa ist dafür an manchen neutralen Schulen durch Anstellung eines katholischen Religionslehrers zwar gesorgt; aber jeder dieser weiß doch wohl aus Erfahrung, wie oft in den anderen, von Andersdenkenden oder Ungläubigen erteilten Fächern niedergerissen wird, was er mühsam aufbaute, oder wie da doch eine ganz andere Geistesrichtung eindringt, die das noch schwache katholische Empfinden und Denken gefährdet. Mehr als einmal ist von Alt-Akademikern geklagt worden, daß die ganze Luft so mancher Gymnasien bei ihnen reges katholisches Bewußtsein nicht habe aufkommen lassen.

Will man einwenden, die konfessionelle Mittelschule zwänge die Katholiken in ein Ghetto, so dürfte ein Hinweis auf die großen katholischen Universitäten des Mittelalters, auf die vielen von Ordensleuten geleiteten Kollegien des 16. und 17. Jahrhunderts, auf die noch jetzt bestehenden katholischen Universitäten von Lille, Löwen, Freiburg in der Schweiz, Washington, Beirut, Neuyork oder auf die von Ordensleuten noch heute geleiteten Mittelschulen genügend dartun, daß die Gefahr des Ghetto tatsächlich gar wenig vorhanden ist.

Noch unverständiger ist ein anderer Vorwand, den man gegen die konfessionelle Mittelschule vorbringt. Die

Schule mache es nicht, es komme auf die Persönlichkeit des Lehrers an. Das ist gewiß richtig, aber besagt es etwas gegen den Nutzen der konfessionell-katholischen Mittelschule? Ist denn Aussicht, daß die neutrale oder gemischte Schule eine größere Fülle von guten, tief christlichen Lehrpersönlichkeiten aufzuweisen hat als eine konfessionelle? Merkwürdige Logik! Weil es auf die Lehrerpersönlichkeit ankommt, brauche ich keinen Lehrkörper von ausschließlich katholischen eifrigen Lehrern! Auch andersdenkende Pädagogen haben allmählich einsehen gelernt, daß mit aller Verschwommenheit nicht gedient ist, daß vielmehr echte Charakterbildung nur auf dem Boden einer einheitlichen klaren Weltanschauung aufgebaut werden kann. Wir besitzen eine solche wie kein anderer — bedauerlich, daß sogar Katholiken uns hemmen wollen, sie in ihrer ganzen Kraft der Jugend zu zuwenden!

* * *

Alle zuletzt angegebenen Wege führen nicht zum Ziel. Benützen wir aber auch die zuerst besprochenen, so kommen wir auch damit allein noch nicht zum Ziel. Auffallend! Die Mehrzahl der heutigen Reformer weiß nur von Mängeln und Reform der Kirche zu erzählen; man könnte aber doch die Gegenfrage stellen: Ist denn bei euch selbst alles in Ordnung? Gibt es bei euch nichts zu reformieren? An aller Verärgerung, aller religiösen Lauheit, Kirchenmüdigkeit soll immer durchaus die Kirche schuld sein, daß aber viel, wohl die meiste Schuld in den heutigen Menschen selbst liegt, daran scheint kaum jemand zu denken. Und doch sagt Christus bereits in der Parabel vom Sämann, daß es nicht am Sämann und nicht am Samenkorn, sondern am schlecht bereiteten Boden liegt, wenn nicht überall die entsprechende Frucht erzielt wird. Ebenso bezeichnend sind seine Worte: „Meine Lehre habe ich nicht aus mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wer dessen Willen tun will, wird inne werden, ob meine Lehre von Gott kommt, oder ob ich aus mir selbst

rede“ (Jo 7, 16. 17). „Wenn ich also die Wahrheit rede, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, hört Gottes Worte; ihr hört sie nicht, weil ihr nicht aus Gott seid“ (Jo 8, 46. 47). Ähnlich sagt schon Jesus Sirach: „Wer dem Gesetze nachstrebt, erhält die Fülle desselben, und wer arglistig handelt, dem gereichtet selbes zum Falle“ (Sir 32, 19). Überall wird hier betont, daß ungünstige Herzensverfassung bei so manchem Anstoß an der Kirche mitwirkt oder sogar entscheidend ist. Will man die heutige Welt davon freisprechen? Oder trifft nicht auf sie vielleicht das Wort des heiligen Paulus zu: „Denn es kommt die Zeit, da man die gesunde Lehre unerträglich findet und aus Verlangen nach Ohrenkitzel nach eigenem Sinn sich Lehrer über Lehrer verschafft. Von der Wahrheit wird man das Ohr abwenden und sich Fabeleien zuwenden“ (2 Tim 4, 3. 4). Was bleibt solchen gegenüber zu tun? Alles nach ihrem Sinn umgestalten? „Verkündige das Wort, tritt auf, ob gelegen oder ungelegen, weise zurecht, tadle, ermahne mit aller Geduld und Lehrweisheit“ (2 Tim 4, 2)! „Du aber sei besonnen in allem, trage deine Bürde, erfülle deinen Beruf als Verkünder des Evangeliums und verwalte dein Amt in vollkommener Weise“ (2 Tim 4, 5).

Wie echte Reform sich auswirken soll, das hat in vortrefflicher Weise Pastor in seinem Buche: „Katholische Reformation“¹⁾ dargestellt. Ignatius von Loyola, Teresa von Jesus, Filippo Neri, Carlo Borromeo schreiten da nacheinander in ihrer hohen Gestalt vorüber. Alle trugen Großes zur Wiedergeburt der damaligen und späteren Welt bei. Alle verlegten sich nicht zuerst auf Hebung der Kultur, sondern auf Erneuerung des inneren Geistes. Alle begannen nach dem Worte Christi: „Für sie weihe ich mich, damit sie in Wahrheit geweiht seien“ (Jo 17, 19), mit ihrer Selbstheiligung. Und wie ernst wurde diese genommen! Wieviel Gebet, Abtötungen, Strenghheiten! Welch ein Gegensatz zu der Pracht- und Genußliebe der damaligen Renaissancemenschen! Auch so vieler Kirchen-

¹⁾ Herder, Freiburg i. Br. 1924.

fürsten! Carlo Borromeo ward wegen seiner Gegensätzlichkeit zu den andern Prälaten in Rom ja geradezu verschrien!

Mit der Selbstheiligung verbanden alle dann die regste Tätigkeit für die Heiligung der Mitwelt: Ignatius durch seinen Orden, Teresa durch ihr großes Reformwerk, Filippo Neri durch seine Oratorien, Carlo Borromeo durch seine hervorragende Tätigkeit als Bischof, durch seine Erlasse, seine Synode, seine Visitationen, seine Gründung von Priesterseminarien, Volksschulen u. a. Alle folgten dem Worte Pauli: *arma nostrae militiae non carnalia sunt, sed potentia a Deo.* Dabei doch wieder Welch weise Anwendung auch der von der Vorsehung gegebenen weltlichen Mittel! Alle stützten sich weiter ganz auf die Kirche, wirkten im Geist und in völliger Unterordnung unter die Kirche, und trotzdem blieben ihnen allen Konflikte mit kirchlichen Organen nicht erspart, ja, ihre Werke wurden sogar stellenweise lahmgelegt. Sie machten in solchen Fällen ihre Rechte geltend, benützten alle ihnen gestatteten Handhaben, sich zu verteidigen und ihre Unternehmungen zu retten, aber niemals fiel es ihnen ein, in Entrüstung aufzutrumpfen, sich in Ärger und Trotz einzuspinnen, oder gar der Kirche den Rücken zu wenden. Gemäß dem Grundsatz des Jeremias: „*Gut ist es, schweigend auf die Hilfe des Herrn zu hoffen*“ (Kl 3, 26), harrten auch sie aus in Geduld, und die Hilfe des Herrn ließ nicht auf sich warten. Geläuterter, heiliger, mit neuem Segen bedacht, gingen alle aus der Prüfung hervor, und ihre Werke nahmen einen neuen, herrlichen Aufschwung. Ähnlich wie sie handelten ein Dominikus, da man seine erste Ordenssatzung verwarf, ein Johannes vom Kreuz, da man ihn wegen seiner Reform verketzerte und einkerkte, eine Jeanne d'Arc, da man sie sogar zum Feuertod verurteilte. — Man bessere an der Kirche, so viel man will, Menschlichkeiten werden sich nie ganz vermeiden lassen. Gott benützt auch diese, wie wir an den genannten Heiligen sahen, zu seinen hohen Plänen. Mußte doch auch sein Sohn nicht etwa nur durch rechtsbegründete

Verwicklungen hindurch, sondern auch Unrecht geduldig leiden; und damit gab er dem Christentum eine neue Note. Nur Verschuldetes leiden, erkennt auch der Heide als zu Recht bestehend an, aber Unrecht, wirkliches oder scheinbares, gelassen hinnehmen — das soll dem Christen, zumal dem zu Hohem berufenen Christen, den Weg zur Größe bereiten. Wohl dem, der Gottes Absicht erkennt und darauf eingeht! „Selig der Mann, der die Prüfung besteht! Hat er sich bewährt, so wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieben“ (Jak 1, 12).

Die Eigentumslehre des Viktor Cathrein.

Von *Viktor Cathrein S. J.*

Unter obigem Titel bringt die Zeitschrift „Neue Ordnung“ (Septemberheft 1927) einen von Dr Karl Lugmayer verfaßten Artikel voll von heftigen Angriffen gegen den zweiten Band meiner „Moralphilosophie“ (6. Aufl. 1924, Vier-Quellen-Verlag in Leipzig). Um zu verhindern, daß ganz schiefe Ideen in weitere Kreise dringen, sehe ich mich zu einigen Gegenbemerkungen veranlaßt.¹⁾

Was Dr Lugmayer gegen den zweiten Band der Moralphilosophie im allgemeinen vorbringt, ist kaum der Widerlegung wert. Ich teile die besondere oder angewandte Moralphilosophie in zwei Abschnitte: in die Lehre von den individuellen Pflichten und Rechten des Menschen und die Lehre von den gesellschaftlichen Pflichten und Rechten. Dazu bemerkt Lugmayer, der Ausdruck „individuell“ sei überflüssig und verwirrend, denn alle Pflichten seien individuell, jeder Mensch habe sie. Aber es handelt sich gar nicht um die Frage, *wer* verpflichtet sei. Daß Gott *jedem* Menschen das natürliche Sittengesetz ins Herz geschrieben habe und *jeder* Mensch verpflichtet sei, dieses Gesetz zu beobachten, habe ich schon im ersten Band der Moralphilosophie eingehend dargetan. Jetzt kommt die Frage, *welche* einzelne Pflichten hat *jeder* einzelne Mensch und gegen *wen*? Ich betrachte den Menschen zuerst als individuelle Person in seinem Verhältnis zu Gott,

¹⁾ Eine Charakteristik der Richtung des Herrn Dr Lugmayer gab im vorigen Hefte dieser Zeitschrift P. Biederlack S. J. in dem Artikel: „Die sogenannte ‚neue Wiener Richtung‘ in der Sozialpolitik.“